

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonnabend, 31. August 1968

3. Jahrgang Nr. 172 (689)

Prel
2 Kopeken



PLAN VORFRISTIG ERFÜLLT

Die Industrie Kasachstans hat den Achtmonatsplan in der Erzeugung und Realisierung der Produktion vorfristig erfüllt. Bis Ende August werden überplanmäßig für Dutzende Millionen Rubel Kohle und Eisenerz gewonnen, Stahl und Walzguß, der Eisenmetalle, Textilien, Nähartikel, Schuhe, Fleisch, tierische Fette, Vollmilchproduktion geliefert werden.

(KasTAG)

Hohe Auszeichnung

Für Verdienste in der Entwicklung der Agrarwissenschaften und im Zusammenhang mit seinem 100. Geburtstag wurde Alexander Iwanowitsch Barajew, Direktor des wissenschaftlichen Instituts für Forschungsinstitut für Getreidewirtschaft, Mitglied der Lenin-Akademie für Agrarwissenschaften der UdSSR, durch den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR mit dem Leninorden ausgezeichnet.

(TASS)

1 000 000 Wohnungen gasifiziert

Der Trust „Sojuzselingaz“ hat schon 1 000 000 Wohnungen in 16 Gebieten der Republik mit Gas versorgt. Dieser billige Brennstoff ist in 103 000 Wohnungen des Gebiets Zelinoograd gekommen. In der Gasversorgung der ländlichen Rayons nimmt das Gebiet Zelinoograd den ersten Platz im Lande ein.

Das Gas kam nicht nur in die Häuser, sondern auch in die Jurten. In die Hirtenwohnungen der entlegenen Weidplätze wurden 21 000 spezielle Gasgeräte gebracht.

Man hat begonnen, das Gas auch für die Beheizung der Räumlichkeiten in der Viehzucht — für Schaf- und Kälbställe, Geflügelarmen — zu benutzen. In 6 Sowchosen und Kolchozen des Gebiets wurden die Kesselanlagen auf Gasheizung überführt.

Die Werktätigen des Trusts haben sich die Aufgabe gestellt, bis zum Schluß des Planjahres zusätzlich 600 000 Wohnungen mit Gas zu versorgen.

Zelinoograd I. KISSELJOW

Lage in der Tschechoslowakei

Die Partei- und Regierungsebenen der CSSR ergreifen weiterhin Maßnahmen zur Normalisierung der Lage im Lande. Es wurden Sitzungen des Präsidiums des ZK der KPC und der Regierung, Beratungen der Sekretäre der Gebietspartei-Komitees und der Vertreter der nationalen Gebietskomitees abgehalten. Bei diesen Beratungen wurden die dringendsten Fragen einer Verbesserung der Arbeit der Industriebetriebe, der Versorgung der Bevölkerung und der Beendigung der Ernte besprochen.

Der Regierungsvorsitzende Cernik erklärte im Rundfunk: „Wir sind fest entschlossen, die Politik fortzusetzen, für die das Januar-Plenum des ZK der KPC die Grundlage geschaffen hat. Es ist notwendig, alle unseren Verpflichtungen aus den zwei- und mehrseitigen Abkommen zu erfüllen“. Er berichtete, im Hinblick auf die gegenwärtige Lage habe die Regierung außerordentliche Maßnahmen in Bezug auf Presse, Rundfunk und Fernsehen gebilligt, die ermöglichen würden, den Einfluß der Regierung auf die Masseninformationsmittel völlig zu sichern.

Am 29. August kam der Parteitag der Kommunistischen Partei der Slowakei zum Abschluß. Er legte seine Einstellung zu den Ergebnissen der sowjetisch-tschechoslowakischen Verhandlungen fest, die er als den einzig vernünftigen Ausweg aus der gegenwärtigen schweren Situation bezeichnete. Es wurde ein Zentralkomitee der Kommunistischen

Partei der Slowakei gewählt, zum Ersten Sekretär der ZK wurde einmütig Genosse Husak nominiert.

Auf Vorschlag Husaks distanzierte sich der Parteitag von den Beschlüssen des rechtswidrigen „14. Parteitags der KPC“, der am 24. August illegal in Prag durchgeführt wurde. 30 Mitglieder des ZK der Kommunistischen Partei der Slowakei und 6 Mitglieder seines Präsidiums gaben ihre Mitgliedschaft im sogenannten neuen ZK der KPC auf, das auf diesem widerrechtlichen Parteitag gebildet worden war.

Das wichtigste Kennzeichen des Lebens in der Tschechoslowakei ist heute das Bestreben der Bevölkerung, die Lage schneller zu normalisieren. Die meisten Werktätigen sehen die Grundlage dafür in der Erfüllung der bei den sowjetisch-tschechoslowakischen Verhandlungen in Moskau erzielten Beschlüsse und in jenen Maßnahmen, die das ZK der KPC und die Regierung der CSSR zu diesem Zweck ergreifen. Gerade auf dieser Grundlage konsolidieren sich alle wirklich patriotischen Kräfte des tschechoslowakischen Volkes.

Gleichzeitig verschärfen sich die Aktionen der rechtsstehenden konterrevolutionären Kräfte, die erbittert die Ergebnisse der sowjetisch-tschechoslowakischen Verhandlungen bekämpfen und bestrebt sind, die ersten konstruktiven Schritte der Partei- und Staatsführung der CSSR zu vereiteln. Die konterrevolutionären Kräfte greifen immer häufiger die Leiter des ZK der KPC und

der Regierung an, wobei sie nicht ihre Absicht verbergen, eine solche Änderung der Lage herbeizuführen, die ihnen ermöglichen würde, die Macht an sich zu reißen.

Darin werden sie aktiv von imperialistischen Kräften unterstützt. Einige westliche Seiler beispielsweise übertrugen das tschechoslowakische Radio, das objektive Informationen über das Leben des Landes durchgibt, und helfen gleichzeitig den illegalen Rundfunksendern. Inzwischen geht die Kampagne der Lüge und Verleumdung gegen die Tschechoslowakei und die verbündeten sozialistischen Länder weiter.

In dieser Beziehung ist eine Rede des amerikanischen UNO-Vertreters Bahi im USA-Rundfunk bezeichnend; er war über die Forderung der Regierung der CSSR erobert, die sogenannte tschechoslowakische Frage von der Tagesordnung des Sicherheitsrates abzusetzen, und erging sich in Ermangelung irgendwelcher Argumente gegen diesen Beschluß in unflätigen Beschimpfungen gegen die sozialistischen Staaten.

Die Feinde des Sozialismus verfeinern sichtlich die Fassung, da die vereinigte Front der sozialistischen Staaten ein mächtiges Hindernis auf dem Wege der Konterrevolution in der Tschechoslowakei und der imperialistischen Kräfte errichtet hat, die es auf die Abtrennung der CSSR von der sozialistischen Ländergemeinschaft abgesehen hatten.

(TASS)

Willkommen im neuen Schuljahr!

Wir stehen vor Beginn des neuen Schuljahres. Morgen ist der 1. September. Der erste September ist nicht immer rot im Kalender, wie in diesem Jahr, wo er auf einen Sonntag gefallen ist, und doch ist es der fröhlichste Feiertag der Kinder in unserem Lande — es ist der Tag des Schulbeginns, und Millionen Schulkinder schreiten voller Freude, festlich gekleidet und mit Blumensträußen in den Händen in ihre Schulen.

In der Kasachischen SSR öffnen morgen mehr als 9 000 Schulen ihre Türen und über 3 Millionen Kinder betreten die Klassenzimmer.

Das bevorstehende Schuljahr soll besonders zielstrebig und fruchtbringend durchgeführt werden, denn es steht im Zeichen des III. Unionslehrenkongresses, der Anfang Juli in Moskau tagte.

Das Schuljahr beginnt auch im Zeichen der bevorstehenden Feier des 50. Jahrestages des Leninischen Kommunistischen Jugendverbandes und des 100. Geburtstags unseres großen Führers und Lehrers Wladimir Iljitsch Lenin.

Das Vorbild Lenins, sein ganzes Leben und seine Tätigkeit, sein aufopferungsvoller revolutionärer Kampf, seine Standhaftigkeit und Ergebenheit der Sache der Arbeiterklasse, der Sache des Kommunismus ist für die Sowjetschüler, für unsere Sowjetjugend ein leuchtendes Beispiel. Am großen Vorbild Lenins die heranwachsende Generation erziehen, ist der innigste Wunsch aller Sowjetlehrer. Dafür werden

sie ihre ganze Kraft einsetzen. „Die Erziehung der Jugend“, schreiben die Teilnehmer des Unionskongresses der Lehrer in ihrem Grußschreiben an das ZK der KPdSU, an das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und an den Ministerrat der UdSSR, „das ist eine der wichtigsten Fragen der künftigen Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft. Die Hauptpflicht der Schule besteht darin, unter der Führung der Partei, mit Hilfe und Unterstützung des ganzen Volkes eine Generation zu erziehen, die unserer ruhmreichen Ideale würdig ist — politisch reife Menschen, voll tiefer Idealtreue und starkem Geist, ausgerüstet mit gründlichen Kenntnissen der Grundlagen der Wissenschaften, hingebungsvolle und überzeugte Kämpfer für den Kommunismus, Patrioten und Internationalisten“. Geleitet von den Beschlüssen des Unionskongresses der besten Lehrer unseres Landes wird die Millionennarbe der Sowjetpädagogen ihre Erziehungsarbeit noch besser gestalten.

In diesem Schuljahr macht die Sowjetschule in der Verwirklichung der allgemeinen Mittelschulpflicht, in der Einführung neuer Programme und Lehrbücher, in der allgemeinerbildenden Schule einen neuen Schritt vorwärts. In die Schulen kommen Tausende neuer Lehrer, junger Pädagogen, die sich mit jugendlicher Energie in die Arbeit einschalten werden.

Wir wünschen unseren Schülern und Lehrern viel Erfolg im beginnenden Schuljahr!

Der erste September

Die Nacht verkroch sich lautlos wie ein Schatten. Vom Osten her kam froh der junge Tag. Er erluchte die Wälder, Wiesenmatten

und Büsche schreitet sie hin zur Schule, die im Frührot blinkt, die mit den hellen Fenstern schon von weitem den ersten Gruß ihr froh entgegenwinkt.

Alexander BRETTMANN

Befehl des Präsidenten L. Svoboda

PRAG. (TASS). Hier wurde im Rundfunk der Befehl des Präsidenten der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, Oberbefehlshabers der tschechoslowakischen Volksarmee L. Svoboda durchgegeben. L. Svoboda befiehlt den Generalen, Offizieren, allen Militärangehörigen der tschechoslowakischen Volksarmee, ihre Organisiertheit und militärische Disziplin zu festigen, eine genaue Ausführung aller Anordnungen der militärischen Vorgesetzten zu gewährleisten, den Zivilbehörden und -organen alle nötige Hilfe bei der Wiederherstellung des normalen Lebens im Lande zu erweisen.

Rundfunkansprache Cerniks

PRAG. (TASS). „Wir sind fest entschlossen, die Politik fortzusetzen, für die das Januar-Plenum die Grundlage geschaffen hat. Es ist notwendig, alle unseren Verpflichtungen aus den zwei- und mehrseitigen Abkommen zu erfüllen“, erklärte der Regierungsvorsitzende der CSSR O. Cernik in einer Rundfunkansprache. Der Redner stellte fest, die Bedingungen für die Tätigkeit aller wichtigen Staatsorgane müßten ohne Verzug normalisiert werden. Es gelte, schnell das Fernmeldewesen und den Verkehr wiederherzustellen und die Ordnung der öffentlichen Ordnung, besonders in den großen Städten, zu stärken. Besondere Aufmerksamkeit müsse man der Normalisierung der Lage in Prag schenken. Deshalb werde die Regierung innerhalb von zwei Tagen die entsprechenden Vorschläge des Nationalkomitees von Prag erörtern.

Im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Notstandslage habe die Regierung einige außerordentliche Maßnahmen gebilligt, deren Ziel darin bestehe, den

Einfluß der Regierung auf den Rundfunk, das Fernsehen und die Tschechoslowakische Telegraphenagentur völlig zu sichern. Gleichzeitig sei es notwendig, für die Ernte alle erforderlichen Mittel bereitzustellen, die regelmäßige Versorgung der Bevölkerung mit allen wichtigsten Waren und Brennstoff für den Winter zu sichern, normale Bedingungen für die Produktion zu schaffen und den Schulunterricht und die Arbeit verschiedener Einrichtungen wiederherzustellen.

Der Redner teilte mit, daß die Regierung beschlossen hat, der Nationalversammlung der Republik in möglichst kurzer Zeit ein Programm für die Normalisierung des Lebens vorzulegen.

Zum Schluß richtete der Regierungsvorsitzende der CSSR an alle in Industrie und Landwirtschaft Beschäftigten, an alle Wissenschaftler und Kulturschaffenden, alle Mitarbeiter der Staats- und Wirtschaftsorgane den Appell, mit aufopferungsvoller Arbeit der Regierung beizustehen.



Ungarn offiziell an 28 internationalen Messen und Fachausstellungen teil. Im Jahre 1969 wird es seine Ergebnisse bereits auf 32 Messen und Ausstellungen vorführen.

KOPENHAGEN. Dänemark bezieht am Donnerstag offiziell den 25. Jahrestag des Beginns der aktiven Widerstandsbewegung gegen die deutschen Okkupanten. Anlässlich dieses denkwürdigen Datums legte Ministerpräsident Bausgaard am Massengrab der Widerstandskämpfer im Kopenhagener Park Minclunen einen Kranz nieder. Am 29. August

wurden im ganzen Lande an den Gräbern der im Kampf gegen den deutschen Faschismus Gefallenen Kränze niedergelegt.

LONDON. Der holländische Außenminister Luns ist in England eingetroffen. Dieser Besuch leitet eine neue Serie „europäischer Verhandlungen“ ein, bei denen die Lage innerhalb der NATO und die Aussichten Englands auf einen EWG-Beitritt die Hauptfragen sein werden.

Luns trifft sich mit seinem britischen Kollegen Stewart. Von den EWG-Ländern ist Holland dem

Ersuchen Englands um Beitritt zum gemeinsamen Markt am nächsten gewogen und deshalb nehmen politische Beobachter an, daß das Gespräch zwischen Luns und Stewart die Form einer Beratung über weitere Schritte annehmen werde, die England zum EWG-Beitritt verheißt würden.

Im September kommt auch der belgische Außenminister Harrel nach London, und im Oktober werden die Ergebnisse dieser Zusammenkünfte in Rom auf einer Sitzung des Ministerrates der westeuropäischen Union zur Erläuterung stehen, die die 6 EWG-Länder und England vereinigt; diese Organisation bleibt für England vorläufig

das einzige Glied, das es mit dem gemeinsamen Markt verbindet. Es wird erwartet, daß die Lage innerhalb der NATO bei all diesen Besprechungen im Hinblick auf die wachsenden NATO-Differenzen an hervorragender Stelle stehen werde.



Unsere Wochenend- ausgabe

Emanuel Quiring, wie er war

EINE BUCHÜBERSICHT

Seite 2

Erinnerungen und Begegnungen

• Von Ernst KONTSCHAK
MIT GEDICHTEN
• Von David SCHELLENBERG

Seite 3

Zu Gast bei Lermontow

• Von Rosa PFLUG

Seite 4

Gebirgspfade zum Gissar- Gebirge

• Von Alexander KUDRJAWZEW

Seite 4

Zum 100. Geburtstag von W. I. Lenin

Im M.-W.-Frühjahr hat die Sowjetarmee eine Ausstellung „Die Gestalt W. I. Lenins in der Filmkunst“ eröffnet. Es ist ein der Maßstab gewidmet dem 100. Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins.

Hier wurden die Leninlesungen, Treffen mit alten Bolschewiki der Leninischen Garde zur Tradition. Es wurden Abende organisiert zu den Themen: „W. I. Lenin — Begründer der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates“, „W. I. Lenin — Begründer und Leiter der Roten Armee“, „Die Gestalt W. I. Lenins in der Literatur und Kunst“, „Der Kampf W. I. Lenins für die Einheit der kommunistischen Weltbewegung“.

Auf Treffen mit den jungen Soldaten und Vertretern der Werktätigen der Hauptstadt trafen mit Erinnerungen über ihre Begegnungen mit Wladimir Iljitsch die ältesten Mitglieder der KPdSU L. A. Foltsewa, N. F. Ismailow, S. I. Aralow, K. P. Sinosjorski, M. W. Folanowa, der Generalleutnant A. W. Suchomlin, G. P. Safronow, der Held der Sowjetunion, Armee-general P. A. Kurotschkin und andere auf.

Lenins mit der Schaffung von Werken über den Führer der Revolution, über seine große Rolle im Kampf für das neue Leben zu würdigen. Die Schriftsteller und Dichter, Künstler und Komponisten besuchen öfter die Betriebe, Neubauten, Kolchose und Sowchose. Die Literaten von Kysyl-Orda lasen aus ihren neuen, W. I. Lenin gewidmeten Werken den Reisebauern und Mechanistoren des Rayons Syrdarja vor.

Der Dichter A. Togmagambetow las das Poem „Der Wachtposten“, das er nach den Erinnerungen des Kysyloräer Sh. Toitschjew, der ehemaligen Kursanten der Krasnaja-Schule, gedichtet hat. Der Journalist D. Tasekew las einen Auszug aus dem Bühnenstück „Oktobertag“, das vom Gebietschauspielhaus zur Aufführung bestätigt wurde. Der Dichter S. Schukurow trat mit Gedichten aus dem Zyklus „Auf den er zum 100. Geburtstag W. I. Lenins vorbereitet.“

TSCHKALOW. Gebiet Kokschtaw. (KasTAG). Dem 100. Geburtstag W. I. Lenins war die theoretische Konferenz zum Thema „Leninsche Normen des Parteilebens“ gewidmet, die das Tschkalow-Rayonpartei-Komitee organisiert hatte.

Viele Parteiorganisationen des Rayons haben positive Erfahrungen in der Organisations- und Parteiarbeit gesammelt. Der Sekretär des Parteikomitees des Sowchos „Alabatinski“ Sch. Tulejajew trat auf der Konferenz auf und erzählte darüber, wie die Kommunisten die Parteiaufträge erfüllen und aktiv an gesellschaftlichen Leben des Sowchos teilnehmen. Der Sekretär des Parteikomitees des Abai-Sowchos W. Boiko erzählte über die Arbeitsergebnisse des Parteikomitees in der Einhaltung der Kollegialität der Leitung. Der Sekretär des Parteikomitees des Sowchos „Swesda kommuna“ E. Milez widmete seine Aussprache der Praxis der Vorbereitung und Durchführung der Parteiversammlungen. Hier werden zur Vorbereitung der Versammlungen und Erarbeitung der Beschlüsse viele einfache Kommunisten herangezogen.

KSJL-ORDA. (KasTAG). Die Kulturschaffenden des Gebiets sind dabei, den 100. Geburtstag W. I.



EMANUEL QUIRING, WIE ER WAR

„Ich hielt ihn stets für einen sehr ehrlichen, vernünftigen und prinzipiellen Kommunisten, einen guten Kameraden, einen hochgebildeten Ökonomen und einen wunderbaren Menschen.“ (Akademienmitglied S. G. Strumilin über Emanuel Quiring)

Der Staatsverlag für politische Literatur wartete vor kurzem mit einem sehr willkommenen Buch über den namhaften Partei-, Staatsfunktionär und Wissenschaftler, den treuen Leninisten Emanuel Quiring (*). Als erste Würdigung dieses Mannes, dessen Verdienste lange Zeit ungeschwiegen verschwiegen wurden, verdient dieses Buch unsere besondere Beachtung. Es scheint uns angebracht, zum 80. Geburtstag von Quiring den Leser mit seinem Leben und Wirken, wie sie im Buche dargestellt werden, bekannt zu machen.

EMANUEL QUIRING wurde am 1. (13.) September 1888 im Dorfe Präsonal im Landkreis Nowosibirsk, Gouvernement Samara, in einer deutschen Kolonistenfamilie geboren. Sein Vater Jonas Quiring mußte die Bauerei gesundheitshalber aufgeben, um das Amt eines Gemeindegeldschreibers zu bekleiden.

*) П. П. БРИНСКИЙ, В. Э. КИРИН, М. Б. ПЕРВЫХ: „Эмануил Ионович Киринг“, Москва, Госполитиздат, 1968.

er kehrte nach Saratow zurück und wurde Lehrling in einer Apotheke. Emanuel findet Anschluß an die revolutionär gesinnte Jugend. Er studiert marxistische Literatur, beteiligt sich an heißen Diskussionen. Eine ihrer Teilnehmerinnen charakterisierte später Quiring folgendermaßen: „Er zeichnete sich durch seinen Edelmut, durch sein ernstes Verhalten zum Leben aus, er äußerte sich nie oberflächlich über Fragen, die damals die Jugend beweg-

ten, lieble die Wahrheit und verstand es, sie zu verteidigen.“

Am 22. November 1907 beteiligte sich Quiring an einer Massenankündigung der Saratower Arbeiter gegen das Zarenregime über die sozialdemokratischen Abgeordneten der II. Staatsduma und kommt in die schwarze Liste der Polizei. 1911 überredet Emanuel nach Astrachan, arbeitet dort als Gehilfe des Provisors und widmet alle seine Freizeit dem politischen Selbststudium, indem er in großen Mengen sowohl Fach- als auch politische Literatur in deutscher Sprache liest. Diese Bücher wurden in der Stadtbibliothek nicht so streng wie russische kontrolliert.

Im Sommer 1912 kommt Quiring nach Petersburg und besucht die Vorlesungen an der Abteilung für Kommerz und Ökonomie der Polytechnischen Kurse. Sein Traum, Ökonomie zu studieren, ging somit in Erfüllung. Durch seinen Bruder Erich bekommt er Anschluß an die illegale und wird im Dezember 1912 Mitglied der Partei der Bolschewiki. Im Jahre 1913, dem Jahr des weiteren Anwachsens der Arbeiterbewegung, leistet Emanuel Quiring aktive Arbeit in der legalen Kultur- und Aufklärungsgesellschaft „Nauka i shisn“. Die Bolschewiki führten damals einen Kampf für den Ausschluß der Liquidatoren aus den Massenorganisationen der Arbeiter. Unter der Leitung von Quiring wurde den Liquidatoren im Verein „Nauka i shisn“ eine wahre Schlaube geliefert, die mit deren Vertreibung aus dem Vorstand erdete. Bald darauf empfahl das Petersburger Komitee der Partei Quiring als Sekretär der bolschewistischen Fraktion der IV. Staatsduma und als Sekretär des Abgeordneten-Bolschewiken A. J. Badajew.

Die politische Krise im Sommer 1914 nahm ein für die Zarenregierung bedrohliches Ausmaß an. Im Mai begann der Streik der Arbeiter von Baku, die die Arbeiter von Petersburg, Moskau und anderer Städte unterstützten. Am 3. Juli schloß die Petersburger Polizei auf die Arbeiter des Putlow-Werks während einer Solidaritätskundgebung mit den Baku Erdölarbeitern. Am 4. Juli brachte die „Prawa“ eine ausführliche Mitteilung über die Erschießung der Putlow-Arbeiter. Am Abend des 8. Juli zertrümmerte die Polizei die Redaktion der „Prawa“ und verhaftete alle ihre Aktivisten und Mitarbeiter, die sich in der Redaktion befanden, unter anderem auch Quiring. Das Gericht verurteilte 6 Prawdisen zur Verbannung nach Sibirien. E. Quiring und W. Schmidt, Sekretär des illegalen Petersburger Verbandes der Metallarbeiter, wurden aus der Hauptstadt ausgewiesen. Der bolschewistische Abgeordnete der Staatsduma G. J. Petrowski schlug W. Schmidt und E. Quiring vor, nach Jekaterinoslaw (heute Dnepropetrowsk) zu fahren. Das

Zentrum der revolutionären Bewegung im Jekaterinoslawer Industriegebiet war das Brjanskier Werk. Hier arbeitete Quiring als Sekretär der Krankenkasse. Diese Arbeit war damals sehr wichtig, wenn man bedenkt, daß die Krankenkassen während des Krieges die einzigen legalen Organe blieben, auf die sich die Partei stützen konnte. Anfang 1915 wurde Quiring in das Jekaterinoslawer Komitee der RSDAP aufgenommen. Das Komitee beschloß, eine örtliche bolschewistische Zeitung mit dem Titel „Justiza prawda“ herauszugeben. Quiring beteiligte sich aktiv an der Vorbereitung der ersten Nummer, doch erlebte er ihr Erscheinen nicht: Er wurde zusammen mit anderen Bolschewiki verhaftet und nach Sibirien, ins Gouvernement Irkutsk, verbannt. Hier erlebte er auch den Ausbruch der Februarrevolution von 1917.

„Lebensfrohe und beschwingt“ kehrte E. Quiring nach Petrograd zurück. Bald eilte er schon wieder nach Jekaterinoslaw. „Von dort war ich nach Sibirien verbannt worden“, schrieb er in seinen Erinnerungen, „dort hatte ich zuletzt im Brjanskier Werk gearbeitet, und ich hielt es für notwendig, eben dorthin zu fahren.“

Hier traf er sich sofort mit seinen alten Kampfgenossen — T. L. Bondarew, P. S. Jaschin, S. J. Rykow, M. L. Ruchmann, I. A. Senechuchin und anderen. Am nächsten Tag brachte der Telegraph die frohe Nachricht von der Rückkehr des Führers der Revolution W. I. Lenin aus der Emigration nach Rußland.

Die Arbeiter des Brjanskier Werks wählten Emanuel Quiring zum Sekretär des Werkkomitees. Bald wird er auch Mitglied des Stadtkomitees der bolschewistischen Partei.

Die Arbeiter liebten und schätzten E. Quiring sehr. Ruhig, wortkarg und gleichzeitig ein ausgezeichneter Redner, ein talentierter Organisator, konnte er aus jeder, noch so schwierigen Lage einen Ausweg finden.

Gegen die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre entbrannte ein heißer Kampf. Die besten bolschewistischen Agitatoren gingen in Werke und Fabriken, in Soldatenkasernen. Dort sprachen oft E. Quiring, W. K. Awerin, S. J. Hoppner und andere. Die Massen wurden mit jedem Tag immer mehr für die Bolschewiki gewonnen.

Im September 1917 wird Emanuel Quiring zum Vorsitzenden des Jekaterinoslawer Parteikomitees gewählt und während der Wahlen in die konstituierende Versammlung in die Liste der Kandidaten neben G. I. Petrowski, W. P. Nognin, K. J. Woroschilow u. a. aufgenommen.

Die breiten Volksmassen nahmen die Oktoberrevolution mit riesiger Freude entgegen.

Der Gouvernementskongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldaten-Deputierten, auf dem Quiring den

Vorsitz führte, verurteilte schriftlich die konterrevolutionäre Politik der Zentralkomitee in all ihren Außenbeziehungen. Am 19. Dezember 1917 fanden die Neuwahlen in den Stadt- und Provinzparlamenten statt. Die Bolschewiki siegten. Ins Präsidium des Sowjets wurden die Genossen W. K. Awerin, E. Quiring, A. T. Nowikow, B. A. Roschmann, J. A. Epstein u. a. gewählt. Zum Vorsitzenden des Sowjets wählte man Emanuel Quiring.

Auf der Tagesordnung stand der bewaffnete Aufstand in Jekaterinoslaw. Zu dessen Leiter wurde das Gouvernementsrevolutionskomitee mit Quiring an der Spitze. Auf Anweisung Lenins bekam die Rote Garde von Jekaterinoslaw 10 000 Gewehre, einige hundert Revolver, 10 Millionen Patronen, 10 Maschinengewehre. Die Reihen der Roten Garde zählten etwa 5 000 Kämpfer. Der Kampf gegen die Haidamaken durch die vereinten Kräfte der Roten Garde bei Snelnikowo erlangte auch das Jekaterinoslawer Komitee Ende Dezember 1917 unter der Leitung von Quiring und Awerin einen Sieg über die konterrevolutionäre Stoßkraft der ukrainischen Nationalisten.

Am 27. Januar 1918 unterzeichnete die Zentralkomitee mit Deutschland und Österreich-Ungarn einen Vertrag über die Okkupierung der Ukraine. Am 3. März 1918 wurde in Brest der räuberische und erniedrigende Vertrag zwischen Deutschland und seinen Verbündeten unterzeichnet, der aber der jungen Sowjetrepublik die ersehnte Atempause brachte. Am 29. März 1918 besetzten die Deutschen Kriwoj Rog und bald danach Poltawa. Der Feind näherte sich Jekaterinoslaw.

Quiring leitete die Verteidigung der Stadt, organisierte die bolschewistische Illegalität für die Arbeit in der Okkupation, sorgte für die Evakuierung der wertvollen Betriebsausrüstungen. Bald war die ganze Ukraine von den deutschen Truppen okkupiert. Die Sowjetorgane der Ukraine zogen nach Taganrog.

FÜR die Organisation eines zielgerichteten, wirksamen Kampfes gegen die Okkupanten war es notwendig, alle Parteikräfte um ein einheitliches Zentrum zusammenzuschließen. Auf die Tagesordnung kam die Frage über die Gründung der Kommunistischen Partei der Ukraine. Am 19. — 20. April 1918 fand in Taganrog eine Beratung der bolschewistischen Fraktion des Zentralvollzugskomitees der Sowjets der Ukraine statt. Die Beratung sprach sich für die Vereinigung aller bolschewistischen Organisationen der Ukraine zur Kommunistischen Partei der Ukraine (Bolschewiki) aus. E. Quiring nahm an der Beratung aktiven Anteil.

(Schluß folgt)

A US Bulgarien, Ungarn, der Deutschen Demokratischen Republik und anderen Ländern der Volksdemokratie kommen oft Briefe an die Bergarbeiter, Grubenbauer und die lernende Jugend der Stadt Schachtinsk. Die Bergarbeiter der Bruderländer schreiben über ihre Arbeit, ihr Studium, ihre Erholung, über die Erfolge beim Aufbau der neuen Gesellschaft. Die Briefpartner aus Schachtinsk erzählen in ihren Antwortbriefen über ihr Leben, das heimatische Kasachstan, über die großen Veränderungen, die hier in den 50 Jahren vor sich gegangen sind. Vor kurzem sandten sie einen Brief in die tschechoslowakische Stadt Ostirava, in dem sie schreiben, daß es „niemandem nie gelingen wird, die das tschechoslowakische

Briefe ausländischer Freunde

und das sowjetische Volk vereinigenden Freundschaftsbände zu sprengen, die durch den gemeinsamen Kampf gegen die faschistischen Eindringlinge und das gemeinsam vergossene Blut geleistet sind. Die GSSR und die UdSSR für ewig zusammen!“

Einen interessanten Brief schickte der Bergingenieur Wassili Karamel aus der rumänischen Stadt Petroschan. Er erzählt seinem Freund Michail Jakowlew, mit dem er an derselben Fakultät der Bergbauhochschule in Dnepropetrowsk

studierte, über seine Arbeit in der Grube, über die Erfolge der Kohlenindustrie der Republik, die mit Hilfe der Sowjetunion bedeutende Fortschritte erzielt hat.

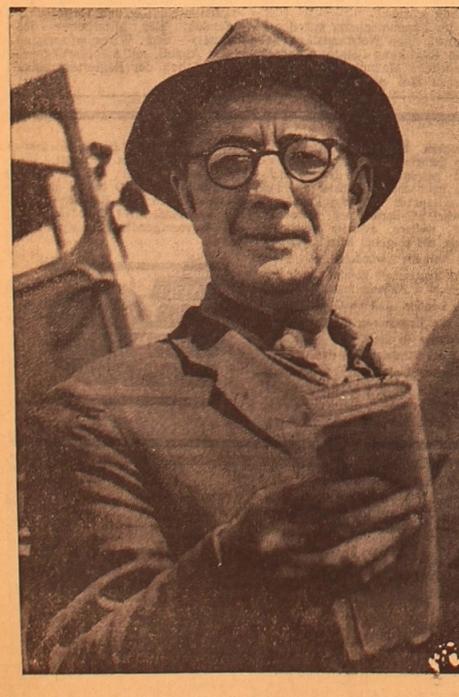
Einen Brief über das Leben und die Arbeit der Jugend Bulgariens erhielt kürzlich Andrej Tschekmasow. Die bulgarischen Kumpel Stefan Stefanow, Goscha Georgijew, Tschawdar Angelow schreiben: „Unsere Briefwechsel währt schon das dritte Jahr, und dadurch erfahren wir viel Interessantes aus dem Leben Eurer jungen Stadt.“

Eure Erfolge und Errungenschaften freischer Arbeit an.

Wir danken Dir, Andrej, für die Postkarten und Fotos mit Ansichten der Städte Karaganda und Schachtinsk. Wir schicken Dir Fotos, die über das Leben der Werktätigen unserer Republik erzählen.“ In seinem Antwortbrief schrieb der sowjetische Bergmann: „Ich liebe gute Freunde und werde den Briefwechsel gern weiterführen.“

Es ist charakteristisch, daß fast alle ausländischen Freunde ihre Briefe in russischer Sprache schreiben. Sie lernen beharrlich die Sprache des großen Volkes.

M. JERMAKOW
Gebiet Karaganda



FÜR DIE BESTEN LANDWIRTE

Auf den Feldern der Kolchose und Sowchose des Rayons Leninski ist eine reiche Ernte herangereift. Die Landwirte arbeiten fleißig. Sie benötigen das günstige Wetter, um das Getreide ohne Verluste unter Dach und Fach zu bringen. Die besten Erfolge haben die Bauern des Kolchos „Krasnoje pole“ aufzuweisen. Gute Vorbereitung zur Ernte, richtige Organisation der Arbeit, weitgehend entfallender Wettbewerb zwischen Brigaden und einzelnen Mechanistoren ermöglichen der Wirtschaft, vorfristig — am 14. August — als erste im Rayon den Getreidebeschäftigungslauf zu erfüllen. Der Verkauf von Getreide an den Staat wird fortgesetzt.

Von den vielen vortrefflichen Mechanistoren möchte ich Alexander Ollenberg nennen. Sein Versprechen, mit der Kombiine SK-4 300 Hektar in Schwaden zu legen, diese auf 400 Hektar zu lesen, und nicht weniger als 7 000 Zentner Getreide zu dreschen, bekräftigt er mit Talent. 50 — 60 Hektar in der Schicht mäht er, und beim Schwadensen fließen aus dem Bunker seiner Kombiine

täglich Hunderte Zentner Getreide.

Gute Arbeitserfolge hängen nicht wenig von der fürsorglichen Betreuung der Landwirte von seiten des Kolchosvorstands (Vorsitzender W. Shuk), der Partei- und Konsomolorganisationen ab. Die öffentliche Ernährung auf den Feldstandorten ist gut organisiert. Regelmäßig werden Filme vorgeführt. Die von der Rayonabteilung Kultur gebildete kleine Laienkunstgruppe tritt auf den Feldstandorten mit Konzerten auf. Sie wird von Swellana Bäuerlich geleitet. Die Solosängerinnen und Tänzerinnen A. Rusanowa, L. Gatzuk, L. Bletsch und andere ernten immer Beifall. Sie sind bei den Mechanistoren willkommene Gäste.

Auch die Agitationsbrigade unter der Leitung von R. Murakalijew, der Direktor A. Burz, der Filmvorführer J. Potschta und die Studentin Irena Jarg, die hier ihr ärztliches Praktikum macht, besuchen ständig die Landwirte.

H. KELLERMANN
Gebiet Aktjubinsk

Der Rentner Peter Hermann aus dem Sowchos „Organisator“, Gebiet Kustanai, gehört zu denjenigen Propagandisten, die unermüdet das Wort der Leninischen Partei in die Massen tragen. In diesen Tagen, steht

Peter Hermann den Mechanistoren, Viehzüchtern des Sowchos mit seinen Vorlesungen und Unterhaltungen ständig zu r Seite.

UNSER BILD: Peter Hermann
Foto: D. Reinwalder



Auf der August-Lehrerberatung im Rayon Balkaschino, Gebiet Zelenograd. Schuldirektor der Gwardesker Mittelschule Woldemar Maier im Gespräch mit den Lehrerinnen Nina Rauschenbach (links) und Elisabeth Gabert.
Foto: D. Neuwirt

Traditionen der Väter wahren

Eine große Arbeit in der militärisch-patriotischen Erziehung der Jugend wird im Rayon Sowjetski, Gebiet Nordkasachstan, geleistet. Das unterbrochen Anwachsen der technischen Ausrüstung der sowjetischen Streitkräfte stellt hohe Forderungen an die Allgemeinbildung der jungen Leute, die die Reihen der Verteidiger des Sowjetlandes auffüllen. Deshalb wurden in einer Reihe von Sowchos Lehrpunkte organisiert, wo die Jugendlichen von Reserveoffizieren in militärischer Grundausbildung unterweisen werden. Gut organisiert sind die militärische Vorbereitung im Sowchos „Tschekasski“ (Direktor Genosse Küpfer, Sekretär des Parteikomitees Genosse Wagner). Hier werden die Beschäftigungen des Lehrpunkts von dem Reserveoffizier Wassili Letschbenko geleitet. Die Militärlieblings werden hier einmal in der Woche versammelt. Der Sowchos hat sein

eigenes Stadion, einen Sportsaal, einen Schießstand, Plätze für Volleyball- und Korballspiele, hier sind 9 Sportsektionen tätig.

Im Sowchos „Put Iljitscha“ schenkt man der feierlichen Begleitung der Jugend in die Sowjetarmee große Aufmerksamkeit. Solche Abschiedsfeier organisiert man in den Klubs der Sowchosabteilungen und im Kulturpalast des Zentralgebiets.

In der Smirnowsker Mittelschule führt der Verdiente Lehrer der Kasachischen SSR Iwan Sagan schon mehrere Jahre die Arbeit eines Kraftfahrerkurses. Die Zirkelmitglieder bekommen nach dem Abschluß der Beschäftigungen Fahrerlaubnis als Schöffere und Motorfahrer.

In der Tokuschinsker Mittelschule wurde beim „Schulmuseum“ eine Abteilung des Kampfruhms geschaffen. Hier ist Material über die Helden der Sowjetunion Natascha

Kowschowa gesammelt, die seinerzeit in Poludino lernte. Die Schüler beteiligten sich an den Marschen durch die Stätten des Kampfes für die Sowjetheimat. In der Schule werden Briefe des Helden der Sowjetunion Alexej Marsjew, des Kosmonauten Valeri Bykowski und anderer ruhmvoller Menschen unter Heimat aufbewahrt, mit welchen die Schüler im Briefwechsel stehen.

Im Klub des Smirnowsker Sowchos wurde ein besonderes „Zimmer des Kampfruhms“ eingerichtet. Hier sind Materialien zusammengetragen, die von unserer Sowjetarmee seit ihrer Gründung bis auf den heutigen Tag erzählen.

In jeder Siedlung, wo die im Großen Vaterländischen Krieg Gefallenen lebten, sind Obelisken aufgestellt, die von den Schülern gegliedert werden.

W. LISUN
Gebiet Nordkasachstan

NEUE SCHULEN

AKTJUBINSK. (KasTAG). Eine schöne Schule für 500 Schüler mit Sportplatz, Werkstätte und Lehrkabineten erhebt sich, umringt von hundertjährigen Pappeln, in der

Siedlung Rodnikowka — dem Zentralgebiets des Karl-Marx-Sowchos. Am 1. September werden sich die Türen der Schule gäufreundlich vor den Kindern öffnen. Und gegenwärtig helfen die letzteren den Erwachsenen die noch nach frischer Farbe riechenden Schulbänke, Schränke, Tafeln und Geräte in den geräumigen Klassenzimmern unterzubringen.

Neue Schulen wurden auch in den Kolchosen „Krasny pachar“ und namens Lenin, in den Sowchos „Akrabski“, „Kaindinski“, „15. let Kasachstana“ errichtet. Für die Dorfkinder werden mehr als zwanzig Schulen gebaut. Fast in allen Dörfern werden die Jungen und Mädchen in einer Schicht lernen.

Reinhold FRANK

Herbst

Feuchte Ackerkrumen,
rostig-braun gescheckt,
Stengel ohne Blumen,
Vogel — aufgeschreckt.

Laut Stahlfrosche stampfen
über Stoppelland,
Nebel milchig dampfen
bis zum Himmelsrand.

Himmel, tiefer, grauer,
Wilder Wolkenritt,
Schräger Regenschauer,
Raubes Abschiedslied.

WINTER

Wogen, starre, weiße —
Schneefeld ringsumher.
Bis zum Himmelskreise
weites totes Meer.

Frostgetroffene Sonne,
kalt und blaß und bleich,
Flüsse, eisigeronnen,
Teiche, spiegelgleich.

Flatterflockenschauer,
Schneefeld weit und breit,
Himmel — graue Trauer
um die Sommerzeit.

Friedrich BOLGER

Reise

Bald im Krebsgang, bald
im Trab,
einmal trüb, dann heiter,
erst bergauf, nachher bergab
geht die Reise weiter.

Immer noch kein End zu sehn,
keine Ruh gefunden
Wieviel Jahre wird's noch gehn?
Oder Tage? Stunden?

Mag die Reise glücklich sein
oder dir nicht frommen —
einmal spricht das Herz:
halt ein,
wir sind angekommen.

Afanassi FET

HELLER FRÜHROTSCHNEIN

Flüstern, schüchternstilles
Nachtigallenlied, Lauschen,
Silberglanz, des Baches Rauschen,
Leis und abendmild,

Schatten,
mondenscheindurchdrungen,
Schattenspiel des Lichts,
Wundersame Änderungen,
Deines Angesichts,

In der Wälfchen Purpurmähnen
Glanz von Bergenstein,
Heiße Küsse, Freudentränen,
Heller Frührotschein!

Deutsch von W. HERDT
und E. WILLIG

Erinnerungen und Begegnungen

IV. Ein Bahnbrecher der Jungen

Ein Mutterherz bleibt ein liebendes Herz trotz der Kränkungen durch eigenwillige Kinder. Als sie sah, daß Bitten und Weinen nichts half, ließ sie zu allen Nachbarn, borgte Geld zusammen, damit er unfähige sich wenigstens eine Fahrkarte kaufen konnte, und gab ihm ein Beutelchen gerösteten Brots auf die Reise.

So entsand sich aus Alt-Halbstadt David Schellenberg, der längst nicht mehr an Gott glaube und, o Schrecken, sogar dem Kommunisten beigetreten war.

Wie es dem „verlorenen Sohn“ zu einem solchen wurde er nun von den Reichen gestempelt — in der Großstadt unter fremden Menschen ergangen war, erliefen seine Dorfgenossen erst einige Jahre später. Wem hätte er es auch schreiben sollen? Der Mutter? Ihr noch mein Herzleid machen? Dazu hätten die Mühsüßigen im Dorf schadenlos gutschelt, daß er dort an den Straßenecken in geflickten Hosen Zigaretten anbietet, in Arbeitslosen-Spezialhallen nach einer Kohlensuppe Schlange steht, bei Professoren Holz hackt, um das Geiselpiel bei ihnen üben zu dürfen und bei einer Zigeunerschauspielerin, der Frau des Dichters Gustav Brandt, Unterkunft bekommen hat.

Doch so traurig erging es ihm nur die erste Zeit. Er war nach Moskau gekommen, um zu lernen, und für solche hatte die neue Sowjetregierung die Türen der Schulen geöffnet. Er wurde Student des Deutschen Pädagogischen Instituts (NemPINO).

Moskau bedeutete für den jungen Burschen eine andere Welt. Er hatte sich trotz Hunger und Entbehrungen aus der damals geistig begrenzten dörflichen Atmosphäre herausgerissen und nahm nun mit jugendlichem Eifer alles Neue in sich auf.

Nach der Revolution war es die erste deutsche Hochschule, die hier in Moskau eröffnet wurde. Kein Wunder, daß die lernstüchtige sowjetische Jugend aus allen Gebieten hierherströmte. Bald darauf wurde diese Lehranstalt nach Leningrad überführt und späterhin in ein Musterinstitut — Leningrader Pädagogisches Zentraltechnikum — umgestaltet.

Vor mir liegt ein vergilbtes Foto aus jener Zeit, das David Schellenbergs Mitstudent Nikolai Friesen aus Sitouost mir zukommen ließ. Über hundert junge Burschen und Mädchen blicken mit wibbegeirigen Augen zu uns aus jener Zeit herüber. Alle um einen Kopf überragend, steht in der hintersten Reihe David Schellenberg, daneben

Ernst KONTSCHEK

fluß auf die sowjetische Postleiste der Vorkriegszeit spüren wir wohl bei keinem so stark, wie gerade bei David Schellenberg.

Nach Beendigung des Studiums in Leningrad begab er sich wieder nach Moskau, arbeitete gemeinsam mit Georg Luft im Zentral-Völker-Verlag und schloß sich der deutschen Sektion Moskauer Proletarischer Schriftsteller (MAPS) an, die hauptsächlich aus politischen Emigranten des Auslandbestand.

Doch es zog ihn zu den Menschen, unter denen er aufgewachsen war. Er kehrte nach Halbstadt zurück und wurde Lehrer der deutschen Sprache und Literatur am Technikum zu Prischib.

Der Heranbildung junger literarischer Kräfte, der Mithilfe bei ihren Anfangsschwierigkeiten hatte sich Georg Luft mit voller Hingabe gewidmet. Diese Eigenschaften hatte auch David Schellenberg. Jedes kurze Gedicht, jede Erzählung, obgleich von Anfängern geschrieben, las er sehr aufmerksam und stellte sich die Frage: „Hat der Kerl die Gabe zur schöpferischen Tätigkeit? Lohnt es sich, ihn aufzumuntern und anzuspornen?“ Sein scharfer Blick fand stets das Richtige. Einige von ihnen leben ja heute noch, die Schellenbergs in Stichworten kurzgefaßte Rezensionen als Antwort auf sein Gedicht aufbewahren, obwohl er es ihnen geschrieben hat, als sie noch als Kriepse auf der Schulbank saßen.

An Alexander Reimgen: „Sie werden mal gute Gedichte schreiben.“

Weiter nichts. Der Schüler antwortete: „Also habe ich das Zeug dazu, Ran an die Arbeit!“

Dem 14jährigen Schüler Abraham Friesen in einem weitentlegenen und verlassenem Dorf Sibiriens schenkt er als Antwort auf ein achtzeiliges Gedicht den sowjetischen Erstlingsroman „Lechzendes Land“ mit der tiefinnigen Widmung:

„Einen Trost geben heißt einen Trost bekommen.“

Dem Studenten Dieter Rempel gibt er für einen Schulaufsatz eine Fünf und erklärt: „Weil schöpferische Arbeit drin steckt.“

Dieter Rempel könnte uns viel davon erzählen, wie David Schellenberg den Studenten die Liebe zur Kunst beibrachte, weil er ja ein ganzes Jahr bei ihm lernte.

Die Erfahrung in der Gestaltung der Arbeit eines Literarizirkels, die Schellenberg in Leningrad und Moskau gemacht hatte, übertrug er auch in seine Heimat. Als Chefredakteur des „Deutschen Kollektivisten“ (1930) scharte er die hier wohlhabenden Literaten Johann Kellermann (Hans Harmsmann), Johann Janzen, Peter Kellermann (Peter Petermann), Hans Lohrer, Richard Markgraf, den Liederkomponisten Woldemar Repp um sich. Er wies später kam dann auch Friedrich Fontes (Frieda Felmuth) hinzu. Das war nur der Kern des Literarizirkels. Mitbeteiligte und Literaturfreunde gab es eine Menge, an die dreißig Personen.

Die Zusammenkünfte fanden monatlich statt. Sie begannen am

Nachmittag nach der Arbeit und währten häufig bis spät in die Nacht.

Solche Literaturgemeinschaften (Literarizirkel) gab es in der Ukraine vier: in Odessa, Chortiza, Charkow und Halbstadt. Die letzteren zwei galten als ionengebend.

Die Literaturgemeinschaft in Halbstadt hatte sich zur Aufgabe gestellt, die schöpferische Meisterschaft zu heben und die sowjetische Literatur zu popularisieren. Das öfteren wurden im Arbeiterklub Literaturabende veranstaltet, auf denen die Schriftsteller ihre Gedichte oder Aussätze aus ihren Prosawerken vorlasen. Darauf folgte der für uns interessanteste Teil — die Aussprache zu den vorgetragenen Werken. Die Anwesenden waren immer sehr aktiv. Die Arbeiter, ihrer gab es in Halbstadt und Prischib viele, nahmen selten ein Blatt vor den Mund, sprachen, wie es ihnen eben auf dem Herzen lag, unabhängig, ob in der Einleitungsrede jemand hervorgehoben oder verschwiegen worden war.

Besuchten progressive Dichter des Auslands die Sowjetunion, so wollten sie in der Regel auch einige Tage in Halbstadt. Erich Weinerl, Hugo Huppert, Willi Bredel, Alfred Kurella, Ernst Fabri, Rudolf Rabitsch u. a. lernten wir hier kennen.

David Schellenberg war schwer lungenkrank, eine Folge der entbehrungsvollen Kindheit und Jugendjahre. Dennoch arbeitete er Tag und Nacht. Kaum war sein umfangreiches Poem „So rufen wir jungen von Wahn in Wahrheit“ und der erste Band seiner Romantrilogie „Lechzendes Land“ erschienen, so lag auch schon das Manuskript des zweiten Bandes des Romans „Pundemiste“ bereits fertig. Und zuwischendurch erschienen Gedichte und kritische Abhandlungen in den Zeitschriften. Wir wunderten uns immer, wann er das alles schafft.

„Die Zeitung nimmt mich zu sehr in Anspruch“, klagte er jedesmal, wenn wir uns trafen.

1931 übernahm seine Frau die Leitung des „Deutschen Kollektivisten“. Dem 14jährigen Schüler Abraham Friesen in einem weitentlegenen und verlassenem Dorf Sibiriens schenkt er als Antwort auf ein achtzeiliges Gedicht den sowjetischen Erstlingsroman „Lechzendes Land“ mit der tiefinnigen Widmung:

„Einen Trost geben heißt einen Trost bekommen.“

Dem Studenten Dieter Rempel gibt er für einen Schulaufsatz eine Fünf und erklärt: „Weil schöpferische Arbeit drin steckt.“

Dieter Rempel könnte uns viel davon erzählen, wie David Schellenberg den Studenten die Liebe zur Kunst beibrachte, weil er ja ein ganzes Jahr bei ihm lernte.

Die Erfahrung in der Gestaltung der Arbeit eines Literarizirkels, die Schellenberg in Leningrad und Moskau gemacht hatte, übertrug er auch in seine Heimat. Als Chefredakteur des „Deutschen Kollektivisten“ (1930) scharte er die hier wohlhabenden Literaten Johann Kellermann (Hans Harmsmann), Johann Janzen, Peter Kellermann (Peter Petermann), Hans Lohrer, Richard Markgraf, den Liederkomponisten Woldemar Repp um sich. Er wies später kam dann auch Friedrich Fontes (Frieda Felmuth) hinzu. Das war nur der Kern des Literarizirkels. Mitbeteiligte und Literaturfreunde gab es eine Menge, an die dreißig Personen.

Die Zusammenkünfte fanden monatlich statt. Sie begannen am

geschaffen hat, überragt um vieles das seiner sowjetischen Zeitgenossen. Von den vielen zerstreuten kleineren Sachen — Gedichten, Erzählungen, Skizzen und kritischen Abhandlungen — abgesehen, die noch in den Periodiken „DZZ“, „DND“, „Die Saat“, „Jungsturm“, „Neuland“, „Moskauer Rundschau“, „Deutscher Kollektivist“ und „Trompete“ hervorgehoben werden müssen, sind von 1927 bis 1933 elf Einzelbände von ihm erschienen.

Der dritte Roman „Gerhard mit dem Taschenmesser“ ist uns zwar nicht als Einzelbuch, doch als ein großer Ausschnitt (mehrere Druckbogen) in Fortsetzungen im „Sturmschritt“ erhalten geblieben.

Wichtig ist, daß David Schellenberg dem Nachwuchs, der Kinder- und Jugendliteratur, große Aufmerksamkeit schenkte. Hieraus erklärt sich auch, daß er unter der Jugend besonders populär und beliebt war.

Obwohl das Aufgezeigte nur ein Teil seines literarischen Nachlasses ist, spricht es von einer schöpferischen Produktivität, die uns noch so vieles hoffen läßt.

David Schellenberg kann mit Recht als Begründer des sowjetischen Romans und des Poems genannt werden.

Als im Juli 1935 die letzte Nummer des „Sturmschritts“ erschienen war, kehrte D. Schellenberg wieder nach Moskau zurück und wohnte bei einer Künstlerin, die abnte, daß sie nachher heiratete, ihren Familiennamen wechselte. Möglich, daß diese ehemalige Freundin Schellenbergs auch seinen Literaturnachlaß aufbewahrt.

Im November 1936 kam mir ein Artikel in der „Literaturjuna gazeta“ vor Augen, der keinen Zweifel daran übrigließ, daß David Schellenberg einer bösen Verleumdung zum Opfer gefallen war. Erst nach dem Krieg erfuhr ich, daß das Schicksal ihn nach Magadan verschlagen hatte. Die dichten Nadelwälder, wo er hinkam, waren so heftig für ihn, daß er nach einigen Jahren seine Lungenkrankheit überwinden hatte und sich wieder vollends gesund fühlte.

Nach dem Krieg bekleidete er in einer Mittelschule der Arbeitserziehung Ost-Omutsch wieder das Lehramt und unterrichtete die deutsche Sprache.

Seine Ehe mit Hermine Jungkeit war noch in Charkow vor dem Krieg in die Brüche gegangen. Nun versuchte er mit Maria Stepanowna Schichjan, einer Armenierin, die er noch 1942 in Ost-Omutsch kennengelernt hatte, das Eheglück. Maria Stepanowna war eine begabte Sängerin, die mehrere Sprachen beherrschte, darunter auch Deutsch, da sie im Kaukasus eine deutsche Mittelschule beendet hatte. Er verschaffte sich wieder ein Geige, begann zusammen mit seiner Frau die Laienkunst zu entfalten und erwarb sich hierdurch die Achtung und Liebe der Menschen.

Völlig unerwartet starb David Schellenberg am 29. Oktober 1954 an einem Bluterguß ins Gehirn.

Über diese letzten Jahre D. Schellenbergs berichtete der Vorsitzende der Lehrgewerkschaft in Ost-Omutsch in einem Brief und drückte nachträglich sein tiefes Beileid aus.

Die Frau mit den zwei Söhnen verließ bald darauf die Arbeitserziehung. Über ihren Verbleib konnte bisher nicht ermittelt werden.

(Fortsetzung folgt)



David SCHELLENBERG

„Der Bahnbrecher der Jungen“ im Jahre 1942

Nachstehende Gedichte sind den Gedichtbändchen Schellenbergs entnommen.

Liebknachts Faust

Der KJL* gewidmet

Genossen! noch einen, den letzten Stoß. Nie wird der helle Protest verstummen, erschaffen die Faust, die Liebknacht geballt. — Von Kerkerqualen, Schutzmanns Gummi, elektrischem Stuhl wächst ihre Gewalt. Genossen! Stellt glühendes Hassen und wogenden Zorn in Reih und Glied! Sie sollen marschieren, marschieren auf Straßen als Weltkolonne KJL.

Wer sagte — wer welchen? Wer will dort sich drücken? Die Kommune erreichen im reinen Frack? Der Mörder im Rücken die Bluthacke zückt, dem Liebknacht, dem Rosa — erlag.

Wir werden nicht einen, nicht einen vergessen! Kein Fuller**) entgeht seinen Henkerlos! Noch einen, noch einen — mit rotam Messer! —

*) Kommunistische Jugendinternationale
) Der Henker Sakkos und Vanzettis

Meinen Genossen

Davon zu sprechen,
Was heute jeder meiner Dorfgenossen fühlt.
Bin ich unendlich froh:
Die Sonne schiebt am Haulen Stroh
Mit beken den Purzbaum im Spiel,
Der Wind hilft Mütterchen das Frühbeet rechen.
Es wird nun Mai
Und wendet wieder sich zum Guten
In der Natur. Ich fühle neue Kraft...

Deshalb wohl klingt
In stiller Nächte Fünkeln
Der Nachtigallen Locken schallt,
Und auch der Mond macht,
Wie die Komsomolzen munkeln,
Schon lange nicht mehr so
Sentimental.
Und klingen auch —
zu viel noch! — alte Melodien
Im Heimatländle, die auch ich einst sang —
(Es hört sich an,
wie wenn die Katze man am Schwanz ziehe) —
Dies Heulen macht uns nicht mehr bang.
Ich weiß:
Wenn ich und meine Kameraden
Auf kulturellen Barrakaden
Mit frischer Stimme sang —
Mit neuen lockenden Gedanken
Im Kampfe gegen dumpfen Glockenklang
Und gegen stumpfer Sitten Strang

Nicht wanken —
Dann tritt der Knabe
mit dem Röslein von der Heiden
In unsrer Lesehalle Licht,
Kein wildes Brechen
und geduldig Leiden,
Im Herz den Stachel
tragen beide nicht.

Dann wird im Mai, wenn unser Politzirkel
Den Kursus schließt für dieses Jahr,
Ein jeder von uns wirklich
Ein kleiner Marx sein —
freilich ohne Bart.
Und jedes Mädel, jeder Knabe
Wird dann ein gutes, festes Stück
Der besten — unser Leninpolitik
In seinem harten Schädel haben.

Drum bin ich froh
Davon zu sprechen,
Was heute jeder Komsomolze fühlt.
Es wird nun Mai und neue Knospen brechen,
Die Ader füllt
Ein neuer Saft.
Wir wenden mit dem Mai zum Guten
Das Schicksal aller, die noch bluten.
Das ist des Mai
Oktoberkraft.

HERBST

Trübe, sagt man, sei's du, herb und grau,
über deine fall'gen Wangen Tränen fließen,
stille Trauer wecken deine Stürme rau,
so werden Menschen denn verdrießlich...

Leeres Babbeln!
Könnte wohl das Keimen
grüner Wintersaat Verdrüß mir machen?
Gibst nicht du gerade meinen jungen Reimen
alles, alles,
was gehört zum Leben?

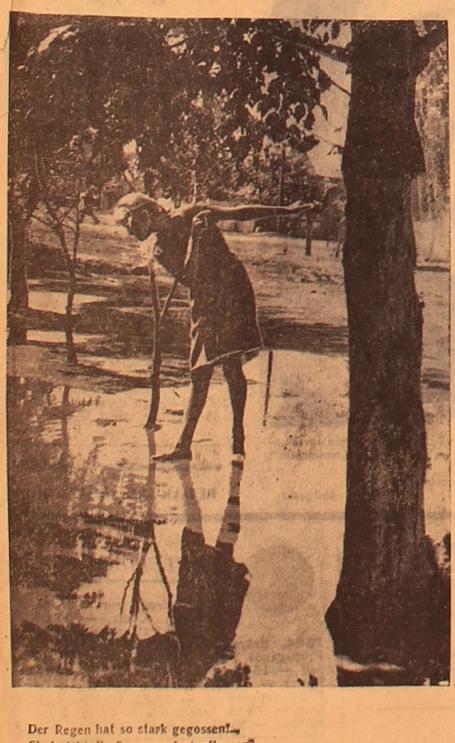
Deine Stürme — frohes Siegestoben —
peitschen trübe Schatten auseinander.
Deine Tränen? — seh ich nicht:
Oktober -
freude -
seh in Massen durch die Welt ich wandern.

Nein, wie konnte man dich so verleumdern?
Ist den Sturm doch nur den Schwachen herbe
Ihre Häupter schütteln ernst die Bäume,
Vor Entrüstung fällt das Laub zur Erde

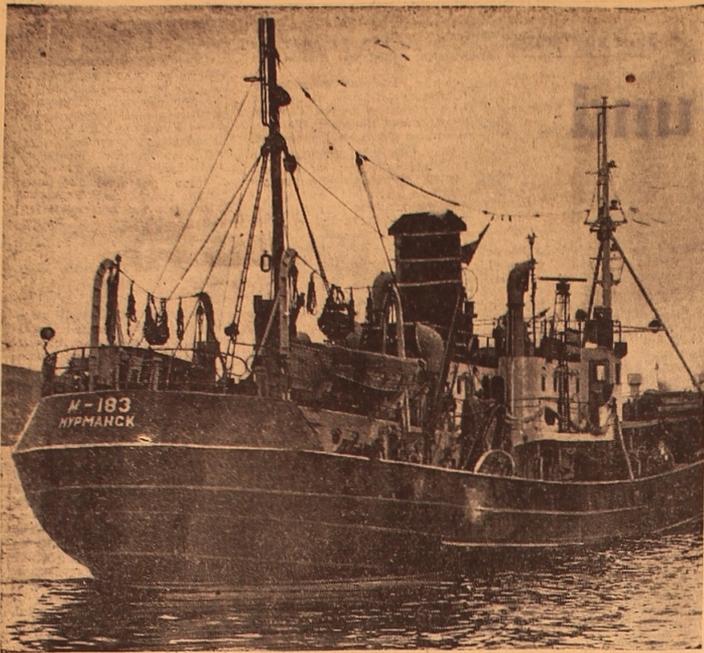
Trübe ist der Herbst nur für die Trüber
grau ist er nur jenen Einarlei,
das bisher noch immer grau geblieben,
das noch immer dumpfe Trauer liebet
um die niegehörte Melodie.

Wer jedoch in unsren Tagen heiße,
leidenschaftlich wilde Taten zeugt,
wird dich, Herbst, dank deinen Stürmen preisen
als der größten Menschentaten Zeit.

Trübe, sagt man, sei's du, herb und grau,
von den fall'gen Wangen Tränen rollen...
Keines Frühlingshimmels lindes Blau
hat je Leid gestillt — wie dein Oktobergrollen.



Der Regen hat so stark gegossen! Sind nicht die Sprossen forgeflossen?
Foto: St. Awdejak



Der Trawler-183 „Seweromorsk“ der Hauptverwaltung „Scwryba“. Die Belegschaft des Schiffes arbeitet für das Jahr 1969.

Foto: S. Meistermann (TASS)

Verser am Wochenende

Sommerbilanz

Wenn der August der Apfel Backen rötet, den Bauch uns bräunt mit letzter Sonnenglut, der Star schon Abschiedsmelodien flötet und flügge wird der Spatzen letzte Brut;

wenn schon erfüllt die Sommerurlaubspläne, das strenghemessene Erholungsessell, der Himmel weint die erste lange Träne, die uns schon an den Herbst gemahnt soll;

wenn rings der Handel schließt die Sommerläden und einige Kioske schon verwaist, Altbiersommer spinnst schon Silberfäden und mancher Vogel bis zum Lenz verweist;

wenn Männerhäupter sich erneut bemützen, wenn Mädchenbeine wieder keusch bestrupft und in den Speisehallen trockne Grütze anstatt der Frischsalate wieder Trumpf;

wenn uns bisweilen fröstelt in der Frühe, die Nächte wieder so verdächtig kühl und in die Ställe kehren heim die Kühe, verlockend warm uns dünkt des Bettes Pfühl —

dann ist der Sommer wiederum vorüber und weißbärtig klopfen an die Tür der Herbst, Nimm deinen Sommerfrohsinn mithinüber, damit du nicht, wenn auch das Wetter trüber, dir unnütz Falten in die Stirne kerbst.

Rudi RIFF

Drei Schwaben

(FABEL)

Drei Schwaben saßen unter einem Apfelbaum und aßen... eine Rüte.

„Längst schon hatten sie die schönen Äpfel über sich bemerkt, doch waren sie zu faul, um ohne lange Umstände aufzustehen und ein paar Äpfel zu pflücken.“

„Doch die Verlockung war groß, und sie kamen in ihrem Gespräch immer wieder auf die schönen Äpfel über ihnen zurück.“

„Wenn ich mir die süßen Äpfel ansehe“, sagte der erste Schwabe, „so möchte ich gerne einen haben.“

„Auch ich würde mir ein paar solcher Äpfel gutschmecken lassen“, fiel ihm der andere Schwabe ins Wort, „lauer des Ufstehe...“

Der dritte Schwabe schwieg eine Weile. Dann bemerkte er leise: „Es hat ja keine Eile, Brüder. Wenn die Äpfel reif sind, fallen sie selbst runter.“

„Es sei aber vermerkt, daß die Äpfel längst reif und überreif waren und schon lange auf eine willige Hand warteten.“ Und während die drei Schwaben unter dem Apfelbaum das Gespräch führten, plumste wirklich ein Apfel herunter.

„Da haben wir schon einen“, riefen die drei Schwaben erfreut wie aus einem Munde. Doch ihre Freude war vorzeitig, denn der Apfel war schon faul und wurmstichig.

Reinhold LEIS

ICH HABE meine Sommerferien in Kislowodsk verbracht. Reisemüde war ich an einem regnerischen Juniabend dort ankommen, wurde zusammen mit vielen anderen von einem Mitarbeiter des Sanatoriums „Moskwa“ am Bahnhof abgeholt und in meine neue Wohnung gebracht.

Ein kleines Zimmer im dritten Stockwerk, weiß in weiß gehalten, schwebende Wände, hauchdünne Tüllgardinen, weße praktische Möbel, Kirschrot, Käufer, Grüner Kronleuchter, eine mattrüne Tischlampe. Sonst nichts.

An der halbgeöffneten Balkontür stand eine blonde, modisch gekleidete Frau und schaute mich interessiert an. Mitternachts mit rosigem Gesichtsausdruck und braunen Augen.

Die Frau war geschäftig und offener, sie machte nicht viel Federleses und nach einer halben Stunde wußte ich Bescheid. Sie heißt Anna Petrovna K., lebt unweit von Pjatigorsk, ist kinderlos. Ihr Mann ist Bestarbeiter im Sowchos, sie aber ist Gärtnerin, was nach ihrer Meinung die beste Arbeit auf der Welt ist.

Anna Petrovna teilte mir mit, sie sei nach Kislowodsk gekommen, nicht um irgendwelchen Flirt zu treiben, sondern um sich gründlich zu erholen. Na, dasselbe wollte auch ich, aber ich hatte noch etwas anderes als Heilwassererleben im Sinn, doch wollte ich das der lieben Frau nicht gleich am ersten Abend ausplaudern.

Am nächsten Abend begann ich Anna Petrovna vorsichtig über Pjatigorsk auszufragen und wurde traurig; so lange ließ diese hübsche Frau mich bei Pjatigorsk, und war noch nicht an jener Stelle, nach der ich mich jahrelang sehnte und die zu besuchen schon immer mein heißester Wunsch war.

Einige Tage betrachtete ich mir Kislowodsk und seine Menschen, studierte fleißig die Theater- und Konzertannoncen und überzeugte mich, daß es leider wenig Zeit zum Ausstreifen geben würde. In Kislowodsk gibt es viele Sehenswürdigkeiten. Viele berühmte Künstler gastieren in dieser Stadt. Wie könnte man sich alles in einem kurzen Monat ansehen und anhören? Man braucht zu zusätzlicher Zeit, deshalb schwärmte man die Morgengymnastik, die Heilstunden, das Mittagessen usw.

Tagaus tagein streift man durch die Stadt und ihre Umgebung. Da sind die schneeigen Berge und der hellblaue Himmel, die kristallreine Luft und das plätschernde Bergflüßchen-Olechowka, die modernen Sanatorien aus Glas und Plastik und die immerbesetzten Narzanbäder, der geheimnisvolle Zypressenpark, die purpurne Rosenallee und der prächtige Friedensprospekt, der Spiegelteich und der große künstliche See. Besteigt man die Berge, kommt man in eine Märchenwelt; man sieht sich plötzlich im Tempel der Luft, dann bestaunt man das rote Sonnen-Schloßchen, die großen roten Steine, mit dem Lenin-Basrelief. Hoch oben zwischen zwei Bergspitzen versteckt sich das alte Sagenschloß „Kabale und Liebe“, nebenan rauscht und tobt der Honigwasserfall. Alle diese Sehenswürdigkeiten sind mit Legenden umwoben und die Kislowodsker Exkursionsführer verstehen sie meistens nachzuerzählen.

Die annoncierten Konzerte darf man auch nicht versäumen. Es ist nicht leicht, eine Eintrittskarte auf Machmud Essambajew's Tanzabende zu bekommen, da alle zuvor ausverkauft sind. Anschlag! Auch muß man ziemlich lang Schlange stehen, will man den populärsten Volksthor unter der Leitung A. Sweschnikows oder das amerikanische sinfonische Orchester hören.

Die Zeit rast. Die Zeit flieht. Und sich — zwanzig Urlaubstage sind dahinflohen! Ich machte Schluß mit den kollektiven Ausflügen und Konzertbesuchen. Nur im Jaroschenko-Museum war ich noch mit einer Touristengruppe.

Mir fehlten neun Tage. Sie sollten meinem schmelzenden Wunsch gewidmet sein.

Unter Hunderten Menschen stand ich mittlerweile allein auf dem Lermontow-Platz am Denkmal des Dichters. Dann fuhr ich mit dem

nicht leicht, eine Eintrittskarte auf Machmud Essambajew's Tanzabende zu bekommen, da alle zuvor ausverkauft sind. Anschlag! Auch muß man ziemlich lang Schlange stehen, will man den populärsten Volksthor unter der Leitung A. Sweschnikows oder das amerikanische sinfonische Orchester hören.

Die Zeit rast. Die Zeit flieht. Und sich — zwanzig Urlaubstage sind dahinflohen! Ich machte Schluß mit den kollektiven Ausflügen und Konzertbesuchen. Nur im Jaroschenko-Museum war ich noch mit einer Touristengruppe.

Mir fehlten neun Tage. Sie sollten meinem schmelzenden Wunsch gewidmet sein.

Unter Hunderten Menschen stand ich mittlerweile allein auf dem Lermontow-Platz am Denkmal des Dichters. Dann fuhr ich mit dem

denen Häuserblocks steht das Lermontow-Museum, aber das Wort „Museum“ ist hier gar nicht an der monotonen auf der Lermontow-Platz. Seine Tage waren gezählt. Er ahnte nicht, wie wenig es sein sollte... Er war freigebig und schenkte der Menschheit in diesen zwei letzten Monaten eine Poesieprobe nach der anderen. Oft stand er sinnend auf dem winzigen Balkon, sein Blick streifte den Maschuk, folgte den Wolken oder haftete abwesend auf der Aolsharle. Dann

schleife verstoßen zu ihnen hinüber und dachte: „Wer seid ihr, meine Lieben? Woher kommt ihr? Von wem spricht ihr? Ihr könnt doch etwas lauter tuscheln... Meine Tischnachbarn sind ein kasachisches Ehepaar mit Zwillingsschöckchen. Die Eltern sprachen miteinander kasachisch, die Backfische nur russisch, und zwar perfekt.“

Ich begab mich auf mein Zimmer. Im Vorübergehen hörte ich die Phrase: „Shall we go down to the monument on the spot of Lermontow's duel? Tomorrow?“ (engl. Fahren wir zum Lermontow-Denkmal am Duellplatz? Morgen?). Dasselbe dachte auch ich, nur nicht in einem Fragesatz.

Frühmorgens machte ich mich zu Fuß auf den Weg. Nach einer Stunde bezog mich Bisse und Tische vorzubereiten. Manche stoppten sogar und luden mich ein, mitzukommen. Ich dankte und lehnte ab.

Tiefbewegt stand ich am Fuße des Maschuk und starrte den weißen Fächer, der sich vor mir in der Luft Lermontow bis zur Abenddämmerung. „Es regnete damals in Strömen. Er füllte es nicht. Er war auf der Stelle tot... Der russische Zar konnte ruhig schlafen...“

Der Obelisk ist mit einer schweren Marmorplatte umgeben und wird von vier stolzen Adlern bewacht. Tag und Nacht halten sie Umschau und blicken den Passanten wechsam und vorwurfsvoll in die Augen. O, dieser wehmütige Vorwurf! Wir, Rußlands Söhne und Töchter, verdrängen uns hier unsere größten Dichter leicht sterben lassen. Puschkin, Lermontow, Jessenin, Majakowski...

Am nächsten Morgen, es war Mittwoch, besuchte ich Lermontow's Grab. Bekanntlich ruht der Dichter nicht mehr unter diesem Hügel. Im Frühling 1942 ließ Jelisaweta Alexejewna Arsenjewna den Sarg mit dem Leichnam ihres geliebten Enkels von Pjatigorsk nach Tachary überführen und in einer kleinen Kapelle neben der weißen Kirche in einem kleinen Hügel begraben. Lermontow's Mutter Maria Michailowna Lermontowa — und ihr Mann, Lermontow's Großvater — Michail Wassiljewitsch Arsenjew — ruhten. Aber Lermontow's erste Ruhestätte wird von den Pjatigorskern nicht vergessen. Das Grab wird liebevoll gepflegt, immer gibt es dort viele Blumen, tagaus tag ein kommen neue Besucher zum Dichter. Auch ich brachte ihm Blumen, einen Strauß weißer und roter Rosen. Ein Ringum aber raunten die dunkelgrünen Tannen eine tragische Geschichte vom 27. Juli 1841. Dieses Raunen sei über dem Maschuk, über dem Beschalt, über ganz Pjatigorsk. Ich könnte in dieser Stadt nicht fröhlich sein.

Leb wohl, leb wohl, Pjatigorsk. Vergib, ich habe dich nicht gesehen... Ich kehre zurück nach Kislowodsk.

Die Urlaubszeit war abgelaufen. Meine Nachbarin, Anna Petrovna, die allen Anweisungen der Ärzte im Hinblick auf die Erholung befolgt war, sah frisch und rosig aus, sie war jünger und hübscher geworden, während ich, die den Askulapen so gut ausweichen konnte und nie das Solumarium besuchte, mit jedem Tag gelber und häßlicher wurde. Dafür aber habe ich die Lermontow-Stätten besucht und „wie ein sanftes Lied meiner Heimat“ liebe auch ich jetzt den Kaukasus.

Das braune Büchlein ist nur halb vollgeschrieben. Gedichte — eines schöner als das andere: „Streit“, „Traum“, „Tamar“, „Der Fels“, „Die Meereskönigin“, „Ein Eichenblatt hat sich getrennt vom heimlichen Ast“, „Ich wandle allein die Straße daher“ und „Prophet“. Mit diesem Gedicht reißt die Perleschnur ab. Weiter sind vergilbte, unbeschriebene Blätter...

Es dunkelte bereits, als ich ins Touristenheim zurückkehrte. Dort herrschte fröhliche Stimmung. Aus allen Ecken schallte Musik, man hörte Lachen und Singen. An einem Tisch unterhielten sich flotte junge Leute aus Leningrad, wie man aus ihrem lauten Gespräch erfahren konnte. An einem anderen Tisch sprach man grünes und armenisches. Drei ältere Damen flüsterten beim Teetrinken deutsch. Ich

kehrte er zurück in das niedrige kleine Zimmer und schrieb. Hier saß er, der Stolz und die Hoffnung der russischen Literatur, an einem gewöhnlichen Tisch, auf einem einfachen Lehnstuhl und schuf seine unsterblichen Gedichte. Er schrieb sie in ein kleines Büchlein in braunem Lederband. Dieses Büchlein gab dem betrubten Dichter W. Odojewski, vor dessen Abreise, genauer gesagt, vor dessen Ausweisung in den Kaukasus, an die Front, unter die feindlichen Kugeln. Lermontow war traurig und sprach von seinem baldigen Tod, deshalb machte Odojewski auf der ersten Seite des Büchleins eine Inschrift: „Dem Dichter Lermontow gebe ich dieses alte liebe Büchlein mit der Bedingung, daß er mir es selbst vollgeschrieben zurückstellt.“

„Ich suchte die Lermontow-Große auf. Dort sah man den Dichter oft allein, mit einem braunen Büchlein in der Hand. Er arbeitete...“

„Im Stadtpark sitzt Lermontow auf einem hohen Marmorpostament. Er hat den Kopf auf die Hand gestützt und blickt gedankenvoll ins Weite. Ich legte anspruchsvolle Feldblumen auf den kalten Sockel...“

„Haus der Versilber. Hier verweilte Lermontow kaum einen Monat. Hier war ein ständiges Gehen und Kommen. Hier trat er sich mit Martynow, Lachtin, scherzte, spottete. Hier war ihm der selbstzufriedene Offizier seiner weißen Giacehand nach vor die Füße...“

„In der Nachbarschaft von mo-

schleife verstoßen zu ihnen hinüber und dachte: „Wer seid ihr, meine Lieben? Woher kommt ihr? Von wem spricht ihr? Ihr könnt doch etwas lauter tuscheln... Meine Tischnachbarn sind ein kasachisches Ehepaar mit Zwillingsschöckchen. Die Eltern sprachen miteinander kasachisch, die Backfische nur russisch, und zwar perfekt.“

Ich begab mich auf mein Zimmer. Im Vorübergehen hörte ich die Phrase: „Shall we go down to the monument on the spot of Lermontow's duel? Tomorrow?“ (engl. Fahren wir zum Lermontow-Denkmal am Duellplatz? Morgen?). Dasselbe dachte auch ich, nur nicht in einem Fragesatz.

Frühmorgens machte ich mich zu Fuß auf den Weg. Nach einer Stunde bezog mich Bisse und Tische vorzubereiten. Manche stoppten sogar und luden mich ein, mitzukommen. Ich dankte und lehnte ab.

Tiefbewegt stand ich am Fuße des Maschuk und starrte den weißen Fächer, der sich vor mir in der Luft Lermontow bis zur Abenddämmerung. „Es regnete damals in Strömen. Er füllte es nicht. Er war auf der Stelle tot... Der russische Zar konnte ruhig schlafen...“

Der Obelisk ist mit einer schweren Marmorplatte umgeben und wird von vier stolzen Adlern bewacht. Tag und Nacht halten sie Umschau und blicken den Passanten wechsam und vorwurfsvoll in die Augen. O, dieser wehmütige Vorwurf! Wir, Rußlands Söhne und Töchter, verdrängen uns hier unsere größten Dichter leicht sterben lassen. Puschkin, Lermontow, Jessenin, Majakowski...

Am nächsten Morgen, es war Mittwoch, besuchte ich Lermontow's Grab. Bekanntlich ruht der Dichter nicht mehr unter diesem Hügel. Im Frühling 1942 ließ Jelisaweta Alexejewna Arsenjewna den Sarg mit dem Leichnam ihres geliebten Enkels von Pjatigorsk nach Tachary überführen und in einer kleinen Kapelle neben der weißen Kirche in einem kleinen Hügel begraben. Lermontow's Mutter Maria Michailowna Lermontowa — und ihr Mann, Lermontow's Großvater — Michail Wassiljewitsch Arsenjew — ruhten. Aber Lermontow's erste Ruhestätte wird von den Pjatigorskern nicht vergessen. Das Grab wird liebevoll gepflegt, immer gibt es dort viele Blumen, tagaus tag ein kommen neue Besucher zum Dichter. Auch ich brachte ihm Blumen, einen Strauß weißer und roter Rosen. Ein Ringum aber raunten die dunkelgrünen Tannen eine tragische Geschichte vom 27. Juli 1841. Dieses Raunen sei über dem Maschuk, über dem Beschalt, über ganz Pjatigorsk. Ich könnte in dieser Stadt nicht fröhlich sein.

Leb wohl, leb wohl, Pjatigorsk. Vergib, ich habe dich nicht gesehen... Ich kehre zurück nach Kislowodsk.

Die Urlaubszeit war abgelaufen. Meine Nachbarin, Anna Petrovna, die allen Anweisungen der Ärzte im Hinblick auf die Erholung befolgt war, sah frisch und rosig aus, sie war jünger und hübscher geworden, während ich, die den Askulapen so gut ausweichen konnte und nie das Solumarium besuchte, mit jedem Tag gelber und häßlicher wurde. Dafür aber habe ich die Lermontow-Stätten besucht und „wie ein sanftes Lied meiner Heimat“ liebe auch ich jetzt den Kaukasus.

Das braune Büchlein ist nur halb vollgeschrieben. Gedichte — eines schöner als das andere: „Streit“, „Traum“, „Tamar“, „Der Fels“, „Die Meereskönigin“, „Ein Eichenblatt hat sich getrennt vom heimlichen Ast“, „Ich wandle allein die Straße daher“ und „Prophet“. Mit diesem Gedicht reißt die Perleschnur ab. Weiter sind vergilbte, unbeschriebene Blätter...

Es dunkelte bereits, als ich ins Touristenheim zurückkehrte. Dort herrschte fröhliche Stimmung. Aus allen Ecken schallte Musik, man hörte Lachen und Singen. An einem Tisch unterhielten sich flotte junge Leute aus Leningrad, wie man aus ihrem lauten Gespräch erfahren konnte. An einem anderen Tisch sprach man grünes und armenisches. Drei ältere Damen flüsterten beim Teetrinken deutsch. Ich

kehrte er zurück in das niedrige kleine Zimmer und schrieb. Hier saß er, der Stolz und die Hoffnung der russischen Literatur, an einem gewöhnlichen Tisch, auf einem einfachen Lehnstuhl und schuf seine unsterblichen Gedichte. Er schrieb sie in ein kleines Büchlein in braunem Lederband. Dieses Büchlein gab dem betrubten Dichter W. Odojewski, vor dessen Abreise, genauer gesagt, vor dessen Ausweisung in den Kaukasus, an die Front, unter die feindlichen Kugeln. Lermontow war traurig und sprach von seinem baldigen Tod, deshalb machte Odojewski auf der ersten Seite des Büchleins eine Inschrift: „Dem Dichter Lermontow gebe ich dieses alte liebe Büchlein mit der Bedingung, daß er mir es selbst vollgeschrieben zurückstellt.“

„Ich suchte die Lermontow-Große auf. Dort sah man den Dichter oft allein, mit einem braunen Büchlein in der Hand. Er arbeitete...“

„Im Stadtpark sitzt Lermontow auf einem hohen Marmorpostament. Er hat den Kopf auf die Hand gestützt und blickt gedankenvoll ins Weite. Ich legte anspruchsvolle Feldblumen auf den kalten Sockel...“

„Haus der Versilber. Hier verweilte Lermontow kaum einen Monat. Hier war ein ständiges Gehen und Kommen. Hier trat er sich mit Martynow, Lachtin, scherzte, spottete. Hier war ihm der selbstzufriedene Offizier seiner weißen Giacehand nach vor die Füße...“

„In der Nachbarschaft von mo-

Rosa PFLUG

WIE BEREITS GEMELDET WURDE, BEFAND SICH DER EIGENKORRESPONDENT DER „FREUNDSCHAFT“ A. A. KUDRJAWEZ IM BESTAND EINER INTERNATIONALEN GRUPPE VON BERGSTEIGERN INMITTEN DES PAMIR-GEBIRGES. MIT DEM BEITRAG „AUF GEBIRGSPFADEN ZUM GISSAR-GEBIRGE“ SETZEN WIR SEINE BERICHTSERIE FORT.

Gebirgspfade zum Gissar-Gebirge

Haben Sie schon mal Forellen gegessen? Wenn ja, dann müssen Sie mir zustimmen, daß sie auf beliebige Art zubereitet: im Wasser oder in Dampf gekocht; in Fett oder in der Asche des Lagerfeuers gebraten — eine Speise für Götter sind. Ansehend wollten die Götter, wie die Legenden erzählen, nicht zufällig vorwiegend im Gebirge, an den Quellen der Gebirgsflüsse, in deren kristallklaren Fluten es Forellen gibt.

Im Verlaufe von 5 Tagen unseres Weges waren Forellen eine Delikatesse in unserem im allgemeinen ziemlich bescheidenen Touristenmenü. Das zarte, wohlriechende Fleisch dieses wunderbaren Fisches schmeckt sogar nach einem reichlichen Mittagessen bei den gastfreundlichen Bergbewohnern, wenn man eine solche Menge unvergleichlichen usbekischen Plows, der einem auf der Zunge schier zerschmelzt, sogar nach einem das Atmen schwerfällt.

Nicht schätzte, wie wir vermutete, sondern 100 Kilometer auf den felsigen gewundenen Gebirgspfaden das reiche Ufer des wasserreichen und stürmischen Flusses Tupa entlang und noch 20 durch die Schlucht, die sein linker Nebenfluß Howat durch die Felsen brach — und unsere internationale Touristengruppe machte für einen Tag Rast. Hier, auf einer Höhe von 1950 Meter über dem Meeresspiegel, in dem kleinen Tal am Zusammenfluß des Howat mit dem Fließchen Artusch liegt die letzte Siedlung vor dem Gebirge. Das ist vielmehr eine Sommerstation der Hirten, die aus einigen Jurten und primitiven Wohnungen aus Gestein, Reisig und Lehm besteht. Unser Touristenlager sollten wir

etwas höher in den Bergen, 2 Kilometer vom Kischlak entfernt, aufschlagen. Es war noch heiß genug, um diese Strecke zurückzulegen. Aber die gesamte männliche Bevölkerung des Kischlak, von den weißbärtigen Greisen bis zu den Knaben, die gerade erst das Laufen gelernt haben, wollte unsere Karawane um keinen Preis aus dem Kischlak lassen. Unter dem Schutzbäume wurden, wie einem Zauberstab gehorchend, Teppiche ausgebreitet, darauf erschien ein Berg Broffladen, dampfender Plow, Tee, Kanne und Tassen.

Das letzte Mal haben wir die Esel entlastet. Unser 60jähriger Chudakal Aljiew hat seine Pflicht erfüllt: fast vier Tage lang ist er mit uns von seinem heimatischen Kischlak Jangi-Obod aus bis hierher gegangen. Tagsüber lohnte er uns den Beruf eines Eseltreibers, nachts sorgte er dafür, daß die Tiere satt gefüttert wurden.

Von hier kehrt er zurück. Ohne Gepäck will er den Weg hinab in zwei Tagen zurücklegen. Uns tut dieser unermüdete alte Tadschike weder unser guter Freund. Unterwegs ließ er uns mit seinen Witzen die Müdigkeit vergessen, war immer bereit, zu Hilfe zu kommen. Abends sang er am Lagerfeuer tadschikische Lieder.

Wir sitzen auf weichen Teppichen und Federkissen, haben uns zum letzten Mal vor dem Passieren des Gissar-Gebirgszokens an Plow, grünem Tee mit orientalischen Süßigkeiten und führen mit Hilfe der wenigen uns bekannten tadschikischen und einigen den Tadschiken bekannten russischen Wörter ein langsames Gespräch. Un-

serer Gastgeber betrachten mit Verwunderung unsere Eispickel, bewundern die Stärke der Alpinisten, passen sich unsere dunklen Brillen an und schüteln verwundert die Köpfe, als sie die Namen der Gebirgspässe hören, die wir passieren wollen. Von ihnen war noch niemand weiter als über den Engpaß „Artusch“ gegangen. „Artusch“ ist unser nächstes Ziel, er ist 2700 Meter hoch.

Alle die Fotopassate mithaben, machen Aufnahmen, Fotografieren unsere Gastgeber, aber mehr als alle — unseren guten Freund. Er läßt es gerne geschehen. Vor jeder neuen Aufnahme kämmt er sorgfältig seinen Bart und rückt seinen Turban zurecht. Dann überreicht er sich, ob seine Adresse, wohin die Fotos geschickt werden sollen, richtig aufgeschrieben wurde.

Es ist Zeit, uns von dem Wegweiser zu verabschieden. Er erhält das Geld, das ihm für 4 Tage Arbeit und für die 6 Esel zusteht, dann reißt er jedem vor uns seine rechte, rauhe Hand. Wir sagen ihm „Rachim!“ (vielen Dank) und wünschen ihm glückliche Heimkehr.

Dieser Weg wird sogar ohne Traglast nicht leicht sein. Chudakal hatte noch nie eine Karawane so weit in die Berge geführt.

Für die Einwohner der Täler ist eine Entfernung von 100–150 Kilometer keine große Strecke. Aber in den Bergen, wo der kaum bemerkbare felsige Pfad sich bald ein stellen Hang emporwindet, bald sich auf fantastische Wölbe, an einer steilen Wand entlang gute hundert Meter über dem tausenden Strom fließt, immer wieder bald hinauf, bald hinab springt, müssen die Kilometer anders eingeschätzt werden.

Jetzt scheint es mir, daß der

Mensch gänzlich unerschrocken so wenig gute dankbare Worte über die Packsatteltiere sagt. Bei uns klingt das Wort „Esel“ meist als Schimpfwort. Dabei sind diese Esel anspruchslos Tiere. Sie verstehen sehr gut und blickt gedankenvoll ins Weite. Ich legte anspruchsvolle Feldblumen auf den kalten Sockel...“

„Haus der Versilber. Hier verweilte Lermontow kaum einen Monat. Hier war ein ständiges Gehen und Kommen. Hier trat er sich mit Martynow, Lachtin, scherzte, spottete. Hier war ihm der selbstzufriedene Offizier seiner weißen Giacehand nach vor die Füße...“

„In der Nachbarschaft von mo-

kehrte er zurück in das niedrige kleine Zimmer und schrieb. Hier saß er, der Stolz und die Hoffnung der russischen Literatur, an einem gewöhnlichen Tisch, auf einem einfachen Lehnstuhl und schuf seine unsterblichen Gedichte. Er schrieb sie in ein kleines Büchlein in braunem Lederband. Dieses Büchlein gab dem betrubten Dichter W. Odojewski, vor dessen Abreise, genauer gesagt, vor dessen Ausweisung in den Kaukasus, an die Front, unter die feindlichen Kugeln. Lermontow war traurig und sprach von seinem baldigen Tod, deshalb machte Odojewski auf der ersten Seite des Büchleins eine Inschrift: „Dem Dichter Lermontow gebe ich dieses alte liebe Büchlein mit der Bedingung, daß er mir es selbst vollgeschrieben zurückstellt.“

„Ich suchte die Lermontow-Große auf. Dort sah man den Dichter oft allein, mit einem braunen Büchlein in der Hand. Er arbeitete...“

„Im Stadtpark sitzt Lermontow auf einem hohen Marmorpostament. Er hat den Kopf auf die Hand gestützt und blickt gedankenvoll ins Weite. Ich legte anspruchsvolle Feldblumen auf den kalten Sockel...“



Aksakal Alibai Schametow ist 70 Jahre alt. Obzwar er schon im Rentenalter ist, arbeitet er doch als Schalfhirt im Sowchos „Komsomolka“, Rayon Amangeldi, Gebiet Kustanai.

Foto: S. Abilgasin

<p>UNSERE ANSCHRIFT:</p> <p>Kas. CCP г. Целиноград Дом Советов 7-ой этаж «Фройдшафт»</p>	<p>Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag</p> <p>Redaktionschluß: 18 Uhr des Vortages (Mokauer Zeit)</p>	<p>TELEFONE</p> <p>Chefredakteur — 19-09, Stell. Ochr. — 17-07.</p> <p>Redaktionssache — 79-84, Sekretariat — 76-58, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbriefe — 77-11, Buchhaltung — 59-45, Fernruf — 72.</p> <p>Телерафия № 3 г. Целиноград УН 01356</p>
---	---	---

FERNSEHEN

Für unsere Zellnogradler Leser

am 31. August

12:00—Gymnastik für alle
12:45—Fernsehnachrichten
13:00—Gratulieren zum Geburts-

tag
14:00—„Wissen“, Fernsehjournal
15:15—„Gesundheit“
15:45—„Das rote Blümchen“, Trick-

film
16:40—„Im Ather“, Programm „Ju-
gend“
22:00—Fernsehprogramm
23:00—„Immer mit dem Lied“, Es
singt N. Kondratjuk
23:30—Informationsprogramm
„Zeit“
24:00—„Flieger in Pyjamas“.

am 1. September

01:10—„Klub der Liebhaber des
Liedes“
19:00—Sendeprogramm
19:30—„Für euch, Frauen“
19:30—Im Album der Natur ge-
blätter

14:00—„Lukomorje“, Spielfilm
18:30—Im Ather — Programm „Ju-
gend“
22:00—Fußballmeisterschaft
23:45—Operette von I. Dunajewski

REDAKTIONSKOLLEGIUM

УН 01356

Заказ № 9770